

Die Synode der Hannoverschen Landeskirche hat im November 1993 mit einfacher Mehrheit den Beschluß gefaßt, daß den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kirche, die in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft leben, Arbeitsmöglichkeiten in der Kirche eröffnet werden sollen. Doch bis jetzt hat sich an der bestehenden Ordnung, die dieses verbietet, nichts geändert. Denn die restlichen kirchenleitenden Gremien und Personen, die neben der Synode der Kirche vorstehen, sind nach wie vor der Meinung, daß die Glaubwürdigkeit der Botschaft Jesu durch eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft gefährdet wird. Ich werde im folgenden diese Meinung anhand exemplarischer Stellungnahmen darstellen; sodann in einem zweiten Schritt ihre biblische Begründung überprüfen. Dabei werden Kriterien benannt werden, die Christen und Christinnen helfen können, ihre Lebensführung zu verantworten. Beim Nachspüren der biblischen Zeugen wird außerdem erkennbar, daß das Lebenszeugnis einer gleichgeschlechtlichen Liebe der frohen Botschaft Jesu dienen kann.

„Die biblische Ablehnung der Homosexualität hängt mit dem biblischen Bild vom Menschen zusammen“, behauptet der Landesbischof Horst Hirschler. „Jesu Wort zur Eheschließung zeigt, wie er alttestamentliche Aussagen aufnimmt. ‚Vom Beginn der Schöpfung an hat Gott sie geschaffen als Mann und Frau, darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und wird an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein‘ (Markus 10). ... (Das sind) Grundaussagen, daß der Mensch geschaffen ist als Mann und Frau, in dieser Polarität aufeinander bezogen und voneinander unterschieden, ein Leben lang aneinander gewiesen. In dieser Gemeinschaft integriert ist die Sexualität, die in der Ehe ihren Ort haben soll, und die prinzipielle Bereitschaft zur Weitergabe des Lebens. ... Wir haben zur Ehe und zur verantwortlichen, dem Nächsten zugewandten Ehelosigkeit keine biblisch begründbare institutionelle Alternative.“

Ganz ähnlich argumentiert der Lüneburger Landessuperintendent Dr. Hans-Christian Drömann: „Jesus selbst hat ein klares Bild von der Ehe und von der Lebensgemeinschaft von Mann und Frau gezeichnet. ... Die Einsicht, ihnen (homosexuell geprägten und homosexuell lebenden Brüdern und Schwestern) das Recht auf Liebe und Zärtlichkeit zuzugestehen, wird doch nicht von dem besonderen Auftrag eines Pastors absehen können, in seinem pfarramtlichen Dienst für die Ehe als Lebensgemeinschaft einzutreten.“ Deshalb sei eine gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft im Pfarrhaus nicht möglich.

Die Argumentation hat sich im Vergleich zu alten, altbekannten Angriffen verändert. Es wird nicht laut und öffentlich behauptet, daß Homosexualität pervers und sündhaft sei. Es wird von Brüdern und Schwestern geredet, also davon ausgegangen, daß der heilige Geist Lesben und Schwule in die Gemeinde gerufen hat. Um so befremdlicher ist das unveränderte Ergebnis der Argumentation: Schwule und Lesben und ihre Lebensversuche werden ausgegrenzt. Beide Stellungnahmen insistieren darauf, daß ein Sich-in-Wort-und-Tat-für-die-Ehe-Aussprechen zum konstitutiven Bestandteil des christlichen Verkündigungsauftrages gehört. Ganz selbstverständlich wird davon ausgegangen, daß Singles mit ihrer Lebensführung für „die Ehe als Lebensgemeinschaft

Klara Butting

Was die Bibel über gleichgeschlechtliche Liebe sagt

**„Und die zwei werden zu einem Fleisch“:
Läßt sich mit diesem vielzitierten Bibelvers
Heterosexualität verordnen? Die Kirche meint
ja. Die Bibel ist da weniger eindeutig.**

eintreten“, als wären sie heterosexuelle Mangelwesen, deren Unzulänglichkeit ständig für die Ehe plädierte. Menschen, die gleichgeschlechtlich lieben, sind demgegenüber für den kirchlichen Dienst untauglich – nicht mehr, weil sie, wie es früher hieß, sündig leben, sondern weil sie eine Gefährdung des kirchlichen Ehe-Modells darstellen. Landesbischof Hirschler verfolgte dann auch im weiteren Verlauf seiner Synodenrede konsequent die Frage, „inwiefern... die homosexuelle Partnerschaft von Amtsträgern eigentlich die Ehe als Institution (gefährdet)“. Und er kommt zu der Schlußfolgerung: „Wenn die Ehe und das Nichtverheiratetsein die beiden biblisch gebotenen Lebensmodelle sind, die aber beide nicht einfach stabil sind, sondern kirchlich und gesellschaftlich immer wieder neu angesprochen und gestützt werden müssen, dann würde die offizielle Anerkennung der homosexuellen Partnerschaften von Pastoren und Pastorinnen als der Ehe in gewisser Weise gleich oder ähnlich zu ordnen, zumindest im breiten Feld derjenigen, die bisexuell veranlagt sind, aber auch bei all jenen, die in sich homosexuelle Anteile spüren, eine tiefe Unklarheit fördern.“

Ganz klar wird beim Namen genannt, daß die Ehe keine Angelegenheit der Natur ist. Es wird offengelegt, daß heterosexuelle Beziehungen nicht – wie es sonst so oft heißt – die „Normalität“ sind, sondern ihre Durchsetzung des kulturellen, gesellschaftlichen und kirchlichen Zwangs bedarf. Ein Tatbestand, von dem sehr häufig nur die Ausgegrenzten sprechen, wird benannt – die Zwangsheterosexualität unserer Gesellschaft. Diese wird zugleich theologisch legitimiert. Jesus und das biblische Menschenbild gebieten die Heterosexualität – für die entweder durch die Ehe oder durch die Ehelosigkeit eingetreten werden muß.

Ist das aber wahr? Erzwingen Jesus und das biblische Menschenbild Heterosexualität? Wenn ich im folgenden dieser Frage nachgehe, möchte ich nicht denen, die die Bibel im Angriff auf alternative Lebensformen ins Feld führen, einen anderen, neuen Biblizismus entgegenhalten. Es geht bei solchem Durchforsten der Bibel, wie ich es tun werde, nicht um Verteidigung einer Position, auch nicht um eine Apologie der Bibel, sondern um Selbstvergewisserung. Mir liegt daran, daß wir die Freiheit gewinnen, denen, die gleichgeschlechtliche Liebe diskriminieren, in dem ruhigen und sicheren Bewußtsein entgegenzutreten, daß sie in diesem Punkt nicht die legitimen Erben der biblischen Zeugen sind.

Das christliche Lebensmodell ist die Gemeinde

Direkter Bezugspunkt der Behauptung, es gäbe zu Ehe und Ehelosigkeit keine biblisch begründbaren Alternativen, ist das 7. Kapitel des 1. Korintherbriefes.

Man spürt in diesem Kapitel die Bewegung, die durch Jesus in den Gemeinden ausgelöst wurde. Alle Unterschiede sollen aufgehoben werden, selbst der zwischen männlich und weiblich. Plötzlich werden neue Wege sichtbar und ganz andere Fragen werden gestellt: „Ist es gut für einen Mann, keine Frau zu berühren?“ (V. 1)

Paulus antwortet in 1. Korinther 7 auf diese Frage und gibt praktische Ratschläge zur Gestaltung der Geschlechterbeziehung. Die optimale Lösung ist – seiner Meinung nach –, als Single zu leben, so wie er es selbst praktiziert. Das ermöglicht eine uneingeschränkte Einbindung in die Gemeinde (7,32). Witwen, Unverheiratete, Verlobte, Geschiedene sollen nach Möglichkeit keine Ehen mehr eingehen. Ehen sind nur dann unumgänglich, wenn die Betroffenen die sexuelle Enthaltsamkeit nicht durchhalten. Ist eine Ehe einmal eingegangen worden, muß die damit übernommene Verantwortung allerdings wahrgenommen werden. Deshalb ist eine Scheidung nur in Ausnahmefällen möglich.

Diese Ratschläge des Paulus sind sehr erstaunlich. Nach der hebräischen Bibel erscheinen die Ehe und vor allem Kindersegen gerade für die Frauen als lebensnotwendig. Unter den jüdischen Rabbinern der ersten Jahrhunderte war m. W. nur

einer, Simeon Ben Azzai, nicht verheiratet, und er wurde wegen dieses Mißstandes sehr angegriffen. Ehelosigkeit war Ungehorsam gegen das erste Gebot, das Gott den Menschen gegeben hat: „Seid fruchtbar und mehret euch.“ Doch von dieser positiven Funktion der Ehe redet Paulus nicht. Die Ehe wird zugestanden, und die damit eingegangene Verantwortung muß auch wahrgenommen werden, aber von einer „prinzipiellen Bereitschaft zur Weitergabe des Lebens“ – wie es Landesbischof Hirschler betont – ist gerade überhaupt nicht die Rede! Wie kommt Paulus zu seinen ungewöhnlichen Ratschlägen?

Es gibt im Leben der Christen und Christinnen ein Ereignis, daß einen der Gemeinschaft von Mann und Frau analogen Charakter hat. Paulus spricht diese Analogie einige Zeilen vor diesem 7. Kapitel aus, wenn er sich von Hurerei abgrenzt: „Wißt ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? Soll ich denn die Glieder Christi nehmen und zu Gliedern einer Hure machen? Oder wißt ihr nicht, daß wer sich an die Hure haftet, ein Leib ist mit ihr? Es werden ja, heißt es, ‚die zwei zu einem Fleisch‘. Wer sich aber an den Herrn haftet, ein Geist ist er mit ihm.“ (1. Kor. 6, 15.16).

Paulus zitiert hier den berühmten Vers aus Genesis 2,24: „Deshalb wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhaften, und die zwei werden zu einem Fleisch.“ Er verwendet sowohl in Hinblick auf die Hure als auch in Hinblick auf Jesus denselben aus dieser Genesisstelle kommenden Stamm „haften“ – und das Ergebnis beider Verbindungen wird ebenfalls ganz ähnlich beschrieben – nämlich als ein „Eins-Werden“. D. h., es gibt nach Paulus' Meinung eine Analogie zwischen der Einbindung in die Gemeinde und der Bindung in einer Mann/Frau Beziehung.



„Die zwei werden zu einem Fleisch: Nichts spricht dagegen, daß eine Frau, die eine andere Frau liebt, diese Verheißung für ihren Weg hört und glaubt.“ (S. 534)

Foto: Dietmar Bühner

Diese hier unterstellte Ähnlichkeit ist kein Einzelfall. Vielmehr wird das Werden der Gemeinde immer wieder als ein Eins-Werden der verschiedensten Menschen in einem Geist zu einem Leib, einem neuen Gemeinwesen, beschrieben. Zum Beispiel in 1. Korinther 12,13: „In dem einen Geist wurden ja wir alle in den einen Leib hineingetauft, ob Juden oder Griechen, ob Sklaven oder Freie.“ Oder in Galater 3,28: „Da gibt es weder Jude noch Grieche; da gibt es weder Sklave noch Freien; da gibt es nicht männlich und weiblich. Denn ihr seid alle eins – in Christus Jesus.“

Diese Analogie von „die zwei werden ein Fleisch“ und „eins werden durch den einen Geist in dem einen Leib Christi“ hat zur Konsequenz, daß Paulus die Ehe als eine Verbindung ansieht, die zur Gemeinde in Konkurrenz steht. Deshalb lesen wir in diesem 7. Kapitel des 1. Korintherbriefes die folgenden Sätze: „Der Unverheiratete sorgt sich um die Sache des Herrn, wie er dem Herrn gefalle. Der Verheiratete sorgt sich um die Sache der Welt, wie er der Frau gefalle; er ist geteilt.“ (1. Kor. 7,32). Genauso sorgt sich die Verheiratete – im Gegensatz zu der Unverheirateten – „um die Sache der Welt, wie sie dem Mann gefalle“ (7,34). Trotz dieser Einschätzung entläßt Paulus aber die Verheirateten nicht aus der Gemeinde, dem einen Leib Christi. Damit vielmehr auch die Verheirateten trotz ihrer Ehe ungehindert in der Gemeinde engagiert sein können, gibt Paulus ihnen die Weisung: „Künftighin seien jene, die Frauen haben, als hätten sie keine.“ (1. Kor. 7,29)

Paulus verkündet also nicht zwei Lebensmodelle, Ehe oder Ehelosigkeit. Es geht ihm vielmehr um die eine neue Lebensform, die Gemeinde Jesu Christi. Die Fragen der individuellen Lebensführung werden von Paulus von diesem neuen Lebensmodell der Christen und Christinnen her überprüft und diskutiert. Die Kriterien der Überprüfung, die in der Diskussion sichtbar werden, lassen sich vielleicht wie folgt zusammenfassen: Die individuellen Lebensversuche der Christen und Christinnen müssen daraufhin überprüft werden, ob sie der Gemeinschaft der verschiedensten Menschen in der Gemeinde dienen oder nicht; ob uns unsere sexuellen Bedürfnisse nicht verbrennen; ob wir in den Beziehungen, in denen Sexualität eine Rolle spielt, verantwortlich miteinander umgehen.

Die Gemeinde: wichtiger als die Ehe

Ich möchte auf einen Schüler des Paulus zu sprechen kommen, den Verfasser des Epheserbriefes. Denn er setzt Gemeinde und Ehe anders ins Verhältnis als Paulus. Er sieht zwischen Ehe und Gemeinde keine grundsätzliche Konkurrenz. Zugleich werden in seiner Argumentation andere Freundschaften neben der Ehe als gleichberechtigte Lebensversuche sichtbar.

Der ganze Briefe ist geprägt von dem einen großen, die Gemeinde konstituierenden Ereignis: Das Eins-Werden verschiedener in einem Geist zu einem neuen Gemeinwesen. Dabei geht es dem Verfasser besonders um das Zusammenleben der Juden und Jüdinnen und der Einheimischen in Klein-Asien. Er ermahnt die Nicht-Juden, sich nicht zu überheben und nicht zu vergessen, daß ihnen früher die Verheißungen fremd waren, daß sie ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt waren, und daß sie Hoffnung und Verheißungen erst aus Israel gehört haben.

Dann fährt er fort: „Jetzt aber, in Christus Jesus, seid ihr, die ihr einst fern wart, durch das Blut des Christus nahe geworden. Denn er ist unser Friede. Er, der *aus den beiden eins* gemacht und die trennende Mauer – die Feindschaft, aufgelöst hat. Er hat, als er in seinem Fleisch war, das Gesetz der in Verfügungen gefaßten Weisung abgetan, damit er in sich *die zwei zu einem neuen Menschen schaffe*.“ (Epheser 2, 13–15)

Jesus hat die Einheimischen in Ephesus und die dort lebenden Juden und Jüdinnen in sich zu einem neuen Menschen geschaffen, zu einer neuen Einheit. Der Verfasser des Epheserbriefes hofft, daß die ehemals verfeindeten Gruppen, die Juden und

Jüdinnen und die Einheimischen aus Ephesus, zu so einer befreiten und befreiungstiftenden Einheit werden.

Dann kommt er im weiteren Verlauf auch auf das Eheverhältnis zu sprechen. Er sagt den Frauen, daß sie sich ihren Männern unterordnen sollen, und den Männern, daß sie ihre Frauen lieben sollen – wie ihren eigenen Leib. Diese Weisung an die Männer gipfelt in dem Zitat aus der Genesis (2,24): „Deswegen wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhaften, und die zwei werden zu einem Fleisch. Dieses Geheimnis ist groß; ich deute es auf Christus und auf die Gemeinde.“ (Epheser 5,31.32)

Ich rekapituliere: Zwei verschiedene Gewaltverhältnisse werden von dem Verfasser des Briefes angesprochen: das Verhältnis von Völkern und Juden und das Verhältnis von Männern und Frauen. Die erhoffte Gemeinschaft wird in beiden Fällen mit denselben Worten beschrieben: Das zwei verschiedene eins werden, ein Fleisch, ein neuer Mensch! Deshalb deutet der Verfasser den Vers aus der Genesis „die zwei werden zu einem Fleisch“ auf die Gemeinde: „Dieses Geheimnis ist groß; ich deute es auf Christus und auf die Gemeinde.“

Sie werden ein Fleisch! Sie werden gemeinsam ein neuer Mensch! Diese alte Verheißung, die dem Verhältnis von einem Mann und einer Frau gegeben wurde, sieht der Verfasser des Briefes in der Gemeinde sich erfüllen! In der Gemeinde werden ganz verschiedene zu einer neuen Einheit, zu einem Leib. In der Gemeinde kann die Versöhnung von Juden und Völkern und auch die verheißene und erhoffte Versöhnung von Frauen und Männern geschehen.

Also wohlgemerkt:

- „Die zwei werden zu einem Fleisch“, diese Verheißung erfüllt sich nicht automatisch, wenn ein Mann und eine Frau zusammen schlafen.
- „Die zwei werden zu einem Fleisch“, das ist Versöhnungsgeschichte, Überwindung von Herrschaft, Abbruch von Feindschaft. Das meint, zu einer befreiungstiftenden Einheit werden. Das kann sich im Leben von einem Mann und einer Frau ereignen, wenn sie sich mit anderen, die Befreiung suchen, auf den Weg machen.

„Die zwei werden zu einem Fleisch“, das gilt nicht exklusiv dem Verhältnis von Mann und Frau, das ist nicht exklusiv bezogen auf die Ehe. „Ich deute es auf Christus und auf die Gemeinde“ – heißt es. Die Freundschaft von einer Jüdin und einer Deutschen kann dieses Ereignis darstellen, dieses Ereignis, daß zwei zu einem neuen Menschen geschaffen werden.

Und nichts spricht dagegen, daß eine Frau, die eine andere Frau liebt, diese Verheißung für ihren Weg hört und glaubt. Und nichts spricht dagegen, daß durch den Weg von zwei Männern, die sich lieben, ein Stück Weg der einen neuen befreiten Menschheit vorgebildet und abgebildet wird. Gerade in unserer Gesellschaft, in der die Konkurrenz und Feindschaft zwischen Männern und die Konkurrenz und der Neid zwischen Frauen so ausgeprägt sind, können Frauen, die Frauen lieben, und Männer, die Männer lieben, eine wichtige Wegstrecke der Gemeinde, und das heißt eine Wegstrecke hin zu befreitem Zusammenleben, vorangehen.

Mit dem biblischen Menschenbild läßt sich also Heterosexualität keineswegs verordnen. Den neuen Menschen, den Jesus aus den verschiedensten Menschen und Gruppen ins Leben ruft, den soll seine Gemeinde darstellen; den können und sollen zwei in ihrer Ehe darstellen; und genauso gut kann und soll dieser neue Mensch durch andere Versöhnungsgeschichten, andere Freundschaften, auch gleichgeschlechtliche, dargestellt werden.

Gleichgeschlechtliche Liebe als die Erfüllung einer biblischen Verheißung. Das Buch Ruth gibt ein kleines Beispiel dafür, daß bereits in der Bibel solche Versöhnungsgeschichte in gleichgeschlechtlicher Liebe erkannt wird.

Über Ruth wird gesagt:

Ruth 2, 11

„... daß du deinen Vater und deine Mutter und dein Geburtsland verlassen hast...“

Genesis 2, 24

„Darum verläßt ein Mann seinen Vater und seine Mutter...“

Und von Ruth wird erzählt:

Ruth 1, 14

„Ruth haftete sich an sie (Naomi)...“

Genesis 2, 24

„und haftet seiner Frau an...“

Gerade der berühmte Vers 2, 24 aus der Genesis wird aufgegriffen, um das Verhältnis der beiden Frauen Ruth und Naomi zu beschreiben. Eine in Hinblick auf die Gemeinschaft von einem Mann und einer Frau gegebene Verheißung wird in der Beziehung dieser Frauen wahr. Wenn Ruth Naomi „anhaftet“ und mit ihr geht und dabei „ihren Vater und ihre Mutter verläßt“, tritt sie an die Stelle des Mannes, der „seinen Vater und seine Mutter verläßt und seiner Frau anhaftet“. Von Liebe ist in diesem Buch dann auch einzig im Blick auf das Verhältnis dieser beiden Frauen die Rede (4, 15).

Literatur

Klara Butting: Die Buchstaben werden sich noch wundern. Innerbiblische Kritik als Wegweisung feministischer Hermeneutik, Berlin 1994

Pastorin Dr. Klara Butting, Luisenstraße 54, 29525 Uelzen

Die evangelischen Landeskirchen in der einstigen DDR haben ihren besonderen Zusammenschluß (als Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR) aufgegeben, um wieder Teil der Evangelischen Kirche in Deutschland zu werden. Eine umfassende Anpassung an westdeutsche kirchliche Strukturen – oder vielleicht eine Rückkehr zu ihnen? – war die Folge. Angesichts dieses Anpassungsprozesses liegt die Frage nahe, ob die vierzig Jahre unter ganz anderen Bedingungen nur eine Episode waren, oder ob wir nicht in diesen Jahren in der Schule Gottes manches gelernt haben, was über diese Zeit hinaus von Relevanz sein könnte.

Auf jeden Fall hatten wir zu lernen, die Krise eines radikalen Mitgliederschwundes als Anfrage Gottes an uns zu hören, als Anfrage, ob wir bereit wären, die Teilnahme an Gottes Mission wichtiger zu nehmen als die Sorge um die Zukunft der Kirche als Institution.

Im Jahre 1967 hat Günter Jacob mit seinem Aufsatz „Die Zukunft der Kirche in der

Welt des Jahres 1985“ einen „Fanfarenstoß“ (so seine eigenen Worte) erklingen lassen, der damals viele aufhorchen ließ. Es war Jacobs Absicht, seiner Kirche, in der er als Generalsuperintendent Leitungsverantwortung hatte, einen unausweichlichen Stoß zur Neuorientierung oder gar zur „Reformation an Haupt und Gliedern“ zu

Gerhard Linn Volkskirche in der Minderheit

Auf die „religionslose Zeit“ wollte der Theologe Günter Jacob die evangelische Kirche in der DDR vorbereiten. Zwar erwies sich die Prognose des im September 1993 verstorbenen Kirchenmannes als falsch. Doch viele Impulse haben nichts von ihrer Provokation für die heutige Volkskirche eingebüßt.